

8. Zusammenfassung

„...auf dem Birchiberg stund eine Burg!“ [Josef Bader 1854]⁹⁷⁹

Die Ausgrabungen im Bereich der Burg am Birkenberg, deren Ergebnisse im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen, fanden im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projektes „*Burgen und Bergbau. Ausgrabungen der Birkenburg im Montanrevier St. Ulrich- Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald*“ statt (vergl. Kap.4.2).

Dem Projekt lag die Frage zugrunde, inwieweit die nur in wenigen Urkunden überlieferte Burg mit dem am Birkenberg ab dem 12. Jhdt. umgehenden Blei/Silberbergbau verknüpft war.

Als Standort der Burg vermutete man ein durch eine mächtige Grabenanlage aus dem umliegenden Berghang herausgetrenntes Areal. An dieser Stelle waren bereits im Winter 1886/87 nach einem Schneebruch durch den damaligen Freiburger Stadtarchivar Adolf Poinsignon Mauerreste beobachtet worden, die dieser der verschollenen Burganlage zuschrieb (vergl. Kap. 4.1).

Da 1998 zu Beginn der Ausgrabungen keinerlei Burgmauern sichtbar waren, wurde der Schwerpunkt der Arbeit auf das vermutete Burggelände konzentriert. Angestrebt war dabei nicht die Freilegung der gesamten Burganlage, sondern vielmehr durch gezielte Sondagen einen annähernd vollständigen Grundriss der Burgbebauung zu erfassen und dabei möglichst detaillierte Erkenntnisse zur Bauabfolge zu gewinnen. Außerdem wurde bei den beobachteten Befunden ein besonderes Augenmerk auf solche Indizien gelegt, die auf eine Beziehung zwischen der Burg und dem umliegenden Bergbaurevier hinweisen können.

Insgesamt wurden von 1998–2002/04 sieben mehrwöchige Grabungskampagnen durchgeführt. Die anschließende Auswertung der Funde und Befunde ist in den Jahren 2003–2007 mit einer knapp einjährigen Unterbrechung ebenfalls durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert worden. Im Vorfeld der wissenschaftlichen Bearbeitung wurden die Funde nach Materialgruppen getrennt und gemäß ihrer jeweiligen Eigenschaften vorbereitet, wobei alle hierzu notwendigen Arbeitsschritte (Restaurierung/Konservierung/Inventarisierung) mit den vorhandenen Eigenmitteln vom Autor durchgeführt werden mussten. Mit Ausnahme der Metallfunde und der reliefierten Ofenkeramiken wurden daran anschließend alle Zeichenarbeiten inkl. der Umzeichnungen der Grabungsdokumentation ebenfalls vom Bearbeiter durchgeführt.

Im Vorfeld der archäologischen Auswertung wurde eine Recherche der für das Thema „*Burg & Bergbau am Birkenberg*“ relevanten edierten Urkunden durchgeführt und zu einem Urkundenregest zusammengefasst (vergl. Kap. 9.3.1). Bei der Bearbeitung der historischen Quellen wurden verschiedene thematische Schwerpunkte gesetzt, die von besonderem Interesse für die Fragestellung des Projektes waren. So konnte mit Blick auf die Tradition des in den Schriftquellen meist synonym verwendeten Burg- und Bergnamens, sowohl der im 14. Jhdt. gebräuchliche Burgname identifiziert, als auch dessen

Etymologie geklärt werden (vergl. Kap. 5.2.1). Von besonderem Interesse war die Besitzgeschichte der Burg, die in den Quellen immer gemeinsam mit dem Bergbaurevier am Birkenberg genannt wird. Als Lehensgeber konnte eindeutig die Straßburger Bischofskirche identifiziert werden. Neben der bekannten aus dem Jahr 1347 stammenden Nennung der Besitztümer im Testament des Johannes Snewlin gen. der Gresser konnte zur Klärung der Eigentumsfrage ein entsprechender Eintrag des Lehens im 1340/46 erstellten Güterbuch des Straßburger Bistums lokalisiert werden. Außerdem wurde eine von der bisherigen Forschung nicht beachtete entsprechende Eigentumsangabe in dem 1463 zum Birkenberg ausgestellten Lehensbrief ausgewertet. Als Ursprung dieser rechtsrheinischen Besitztümer der Straßburger Bischofskirche konnte das Erbe der Nimburger Grafen identifiziert werden, das vermutlich im Zuge des „*Bellum Waltharianum*“ unter Einfluss der Freiburger Grafen in den Besitz der Freiburger Patrizierfamilie Snewlin gelangte (vergl. Kap. 5.2.2). Bei der Bearbeitung des Quellenmaterials wurden zudem die aussagekräftigen Angaben zum Beginn des Bergbaus und zur Gründung der Burg am Birkenberg herausgestellt (vergl. Kap. 5.2.3). Besondere Aufmerksamkeit wurde schließlich den überlieferten Umständen und dem Zeitpunkt der Zerstörung der Burg gewidmet (vergl. Kap. 5.2.4).

Die Auswertung der Grabungsergebnisse erfolgte zunächst nach rein archäologischen Methoden und damit zuerst unabhängig von den Datierungen der historischen Überlieferung. Durch diese Vorgehensweise wurde ein übereiltes Verknüpfen der ergrabenen Befunde mit den historisch überlieferten Ereignissen verhindert und eine unbelastete Interpretation ermöglicht. Wie zuvor die Funde wurden die Befunde zunächst in einem vollständigen Beschreibungskatalog erfasst (vergl. Kap. 9.1.2), auf dessen Grundlage die anschließende relativchronologische Auswertung der Befunde anhand der jeweiligen Befundsituation durchgeführt wurde (vergl. Kap. 9.1.3). Relativchronologisch gleichzeitige Befunde wurden zu insgesamt acht Nutzungsphasen zusammengefasst, von denen sechs mit Baumaßnahmen im Bereich der Oberburg einhergehen (vergl. Kap. 7.1). Anschließend erfolgte eine Beschreibung des Burggeländes (vergl. Kap. 6.1) und der durch die archäologische Ausgrabung freigelegten einzelnen Bauteile der Burg (vergl. 6.2). Als Besonderheit wurden die archäologischen Spuren der planmäßig durchgeführten Zerstörung der Burg in einem eigenen Kapitel zusammengefasst (vergl. 6.2.9). Nach Auswertung der Befunde erfolgte eine Erfassung aller aussagekräftigen Kleinfunde in einem fortlaufenden Fundkatalog (vergl. Kap. 9.2). Da die Ausgrabung nach den Prinzipien einer Grabung nach natürlichen Schichten durchgeführt worden ist, konnte nun das bereits während der Grabung nach Befunden getrennte Fundmaterial gemäß der relativchronologisch definierten Nutzungshorizonte der Burg geordnet werden. Die anschließende Auswertung des Fundmaterials erfolgte innerhalb der so zusammengestellten gleichzeitigen Fundinventare gemäß der Material- bzw. Funktionsgruppen. Zur Erarbeitung einer archäologischen Datierung des Fundmaterials wurden Vergleichsfunde herangezogen und deren chronologischen Ansätze nach dem Prinzip einer angliedernden Datierung genutzt. Bei der Einordnung der Funde und Befunde in ein absolutchronologisches Schema konnte als Ankerpunkt auf eine dendrochronologische Datierung zurückgegriffen werden, die aus den Überresten eines verbrannten Deckenbalkens des Gebäudes westlich des Turmes aus der fünften Bauphase gewonnen wurde. Nach Aussage dieser naturwissenschaftlichen Methode war der Baum, aus dem der spätere Deckenbalken angefertigt wurde, zwischen 1325 und 1350 gefällt worden. Mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Datierung und der durch Vergleichsfunde unabhängig davon erarbeiteten archäologischen Datierung wurde eine Synchronisierung mit den Eckpunk-

ten der historischen Überlieferung zu Burg und Bergbau am Birkenberg vorgenommen (Kap. 7.1).

Als Ergebnis der Auswertung kann außerdem festgehalten werden, dass das Ausstattungsniveau der Burg am Birkenberg sich im Laufe des 14. Jhdts. auf einem hohen zivilisatorischen Niveau befand. Das Innere des Wohngebäudes war durchgehend verputzt, wobei die weiß getünchten Wandflächen durch aufgemalte lineare Zierlinien gegliedert waren. Fenster und Türgewände bestanden aus rotem Sandstein und waren mit Zierelementen versehen. Die Raumböden waren mit Ziegelplatten belegt und die Decken mit Holz vertäfelt. Die Innenräume verfügten über eine rauchfreie Kachelofenheizung und über einen direkten Zugang zu dem außen angebauten Abortturm. Vermutlich im Obergeschoss war zudem mindestens ein aufwendiges Maßwerkfenster eingebaut, was den repräsentativen Raumeindruck sicherlich zusätzlich unterstützte. Der an das Wohngebäude angrenzende Burghof war mit Sandsteinplatten gepflastert. Auch die dem Gebäude zuweisbaren Fundinventare unterstreichen zusätzlich das gehobene Ausstattungsumbiente. Sowohl die Ausstattung mit Gefäßkeramiken, als auch die auf der Burg vorkommenden Ofenkeramiken zeigen deutliche Bezüge zu Fundkomplexen aus der Freiburger Innenstadt. Die Burg verfügte trotz ihrer räumlichen Beschränktheit über den annähernd gleichen Wohnkomfort, wie ihn die aus der Familie Snewlin stammenden Burgbesitzer aus ihren patrizischen Stadthäusern gewohnt waren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die zu Beginn gesteckten Ziele des DFG-Projektes „*Burg & Bergbau*“ weitestgehend erreicht, und die zugrunde liegenden Forschungsfragen geklärt werden konnten. Im Zentrum des Birkenberges stand im 14. Jhd. eine wehrhafte Schildmauerburg, die nach den Ergebnissen der archäologischen Ausgrabungen mit der 1347 ersterwähnten „*festi ze birchiberg*“ gleichzusetzen ist. Die Burg befand sich im Besitz eines Zweigs der Familie Snewlin, die mehrfach urkundlich als Bergherren am Birkenberg bezeugt sind. Der Besitz, der als „*mannlehen ze birchiberg*“ 1291 ersterwähnt wurde, gelangte im Umfeld eines Pfandgeschäftes mit dem Straßburger Bischof bereits Mitte des 13. Jhdts. in den Besitz der Familie Snewlin. Durch die Nachverfolgung der Besitzgeschichte konnte als Herkunft dieser Besitztümer das Erbe der Nimburger Grafen ausgemacht werden, denen als Gönner und Klostersvögte mit Bezug auf das Cluniazenserpriorat von St. Ulrich ohnehin eine bedeutende Rolle in der Besiedlungsgeschichte des Möhlintals zukam. Ihren baulichen Ursprung hatte die Burg in einem zentralen Wohnturm, der vermutlich im ersten Viertel des 12. Jhdts. erbaut wurde und als Verwaltungssitz des ersten Bergmeisters am Birkenberg diente. Die zahlreichen Fragmente von Erzmahlsteinen und Pochplattenfragmente, die in den später angebauten Burgmauern sekundär als Baumaterial wiederverwendet worden sind, unterstreichen die Verknüpfung der Burg mit dem zeitgleichen Bergbaugeschehen am Birkenberg. Die Besiedlung der Burgstelle endete im frühen 15. Jhd. mit dem Tod des letzten am Birkenberg sesshaften Snewlin, der in einem urkundlich als der „*núwe birchiberg*“ überlieferten Bergbaurevier nochmals einen Neuanfang des zuvor vermutlich mit Zerstörung der Burg unterbrochenen Silberbergbaus unternommen hatte.